

# Eine Frau im indischen «Glücksasyl»

**MUSEUM RIETBERG** Alice Boner (1889–1981) war eine aussergewöhnliche Frau, die ihr halbes Leben in Indien verbrachte. Ihr Sein und Schaffen wirken bis heute nach, wie die Ausstellung in Zürich beweist: «Alice Boner in Indien – Ein Leben für die Kunst».

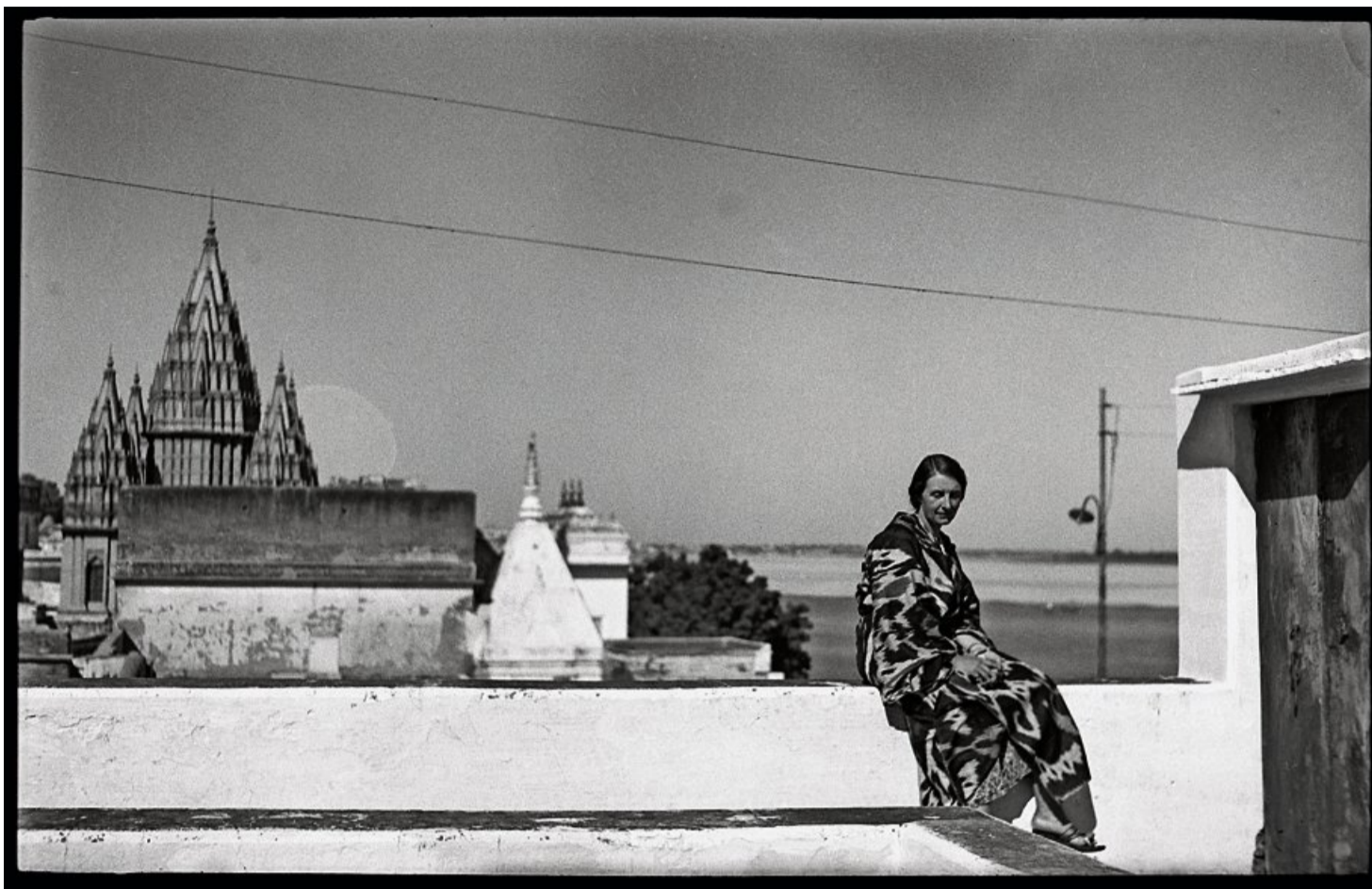
Eine grossgewachsene Frau mit markanter Nase, klugen Augen, prüfendem Blick. Eine Frau mit Charakter, die weiss, was Sehen heisst, sie hat es ein Leben lang gelernt. Um sie kennen zu lernen, nimmt man sich am besten ein Exemplar der unverzichtbaren Saalbrochure, zur bequemeren Lektüre einen Klappstuhl und schaut und liest. Und hat am Ende nicht nur eine aussergewöhnliche Frau kennen gelernt, sondern vor allem ihre Sicht auf Indien, auf indischen Geist und indische Kultur.

## Engagement und Fernweh

Alice Boner also, 1889–1981. Ihr Name ist aufs Engste mit dem Museum Rietberg verbunden, dies schon zu einer Zeit, als es das 1952 eröffnete Museum noch gar nicht gab. Denn die in Norditalien aufgewachsene Alice Boner wohnte von 1913 bis 1919 mit ihren Eltern und den beiden jüngeren Schwestern in der Park-Villa Rieter, die heute zum Museum gehört.

Alices Familie war wohlhabend, die Atmosphäre weltoffen, und die junge Frau durfte sich im In- und Ausland zur Malerin und Bildhauerin ausbilden lassen, als die sie auch in den folgenden Jahren arbeitete. Bereits 1916 konnte sie im Kunsthaus Zürich ausstellen und unter anderem zeigen, was sie beim Basler Bildhauer Carl Burckhardt gelernt hatte. Die kleine Auswahl ihres plastischen Schaffens, die in der Ausstellung zu sehen ist – vom weisen Marmorkopf der neunjährigen Schwester Georgette (1912) bis zu den indischen Tänzern (1926/28) und dem im Rieterpark stehenden meisterhaften «Kalbträger» (1929) –, zeigt, dass die Künstlerin ein ausgesprochen gutes Gefühl für Volumen, für gefasste und offene Bewegung besass.

Wenn die Kuratoren Andrea Kuratli und Johannes Beltz Alice Boner auch als «eine der ungewöhnlichsten und noch wenig bekannten Schweizer Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts» präsentieren, stellen sie doch weniger die Künstlerin als vielmehr die Förderin, Vermittlerin, die Sammlerin, Kunsthistorikerin und vor allem: die Kulturbotschafterin ins Zentrum der Ausstellung. Als solche hat Alice Boner viel und Grosses geleistet, mutig, beharrlich, im Dienst der



Alice Boner auf der Terrasse ihres Hauses in Varanasi, 1936/40. Von dort konnte sie das Treiben der Menschen am Ganges beobachten, die ihrem künstlerischen Auge – so erinnert sich der von Boner inspirierte Alfred Würfel, Autor der Aufnahme – wie lebendige, sich bewegende Skulpturen erschienen.

Sache, mit bewundernswertem Engagement.

Was mag alles dahinter gestanden haben? Gewiss ein lange ungestilltes Fernweh. Gewiss auch die Erkenntnis, dass ein bürgerlich komfortables Leben längst

«Wer die Steine lesen kann, kann die wahre Geschichte Indiens lesen.»

Alice Boner, 1954

nicht alles war und ihrem Wissensdurst letztlich ein Wegestand. Die Suche nach einem einfacheren, natürlicheren Leben. Spirituelle Fragen. Und wohl auch Melancholie und Leidenschaft und das oft schwierige Miteinander von beidem.

## Drei grosse Abenteuer

Ernst Ludwig Kirchner – Alice Boner hatte ein enges Verhältnis zu Davos, wo ihr Vater aufgewachsen war – schreibt nach einem Besuch der eben 30 Jahre

alt gewordenen Künstlerin 1919 in sein Tagebuch: «Studierte Weiber sind immer unglücklich. Sucht Liebe und setzt sie in die Landschaft.»

Auf ihren Reisen in Italien, besonders auch Marokko und Tunesien erlebte Alice viel Inspirierendes, ihre eigentlichen «Abenteuer», wie sie selbst es nannte, ihre grosse Liebe hatte sie aber noch vor sich: 1926 begann das Abenteuer des indischen Tanzes, 1941 das Abenteuer der Analyse der indischen Sakralplastik und um 1959 das dritte, das Abenteuer der indischen Tempelarchitektur. Alle drei Abenteuer setzen wichtige Akzente in der Ausstellung, Indien selbst steht als Hauptabenteuer über allem.

Es beginnt in Zürich, ein Abend im Kursaal Anfang April: Der indische Tänzer Uday Shankar ist mit seinen «herrlichen Bewegungen» für Alice Boner «eine Offenbarung». Sie tauscht sich im Folgenden mit ihm über Kunst aus, macht Fotos und Skizzen von ihm, trifft ihn, als sie nach Paris geht, erneut und bewährt sich erstmals als Kulturvermittlerin. Schliesslich wird sie, nach einer ersten langen Indienreise, Impresario, Geschäftsführerin und mehr für die neue indische Musik- und Tanztruppe Uday Shankar.

Zu sehen sind Fotografien dieser Reise, Zeichnungen, Filmaufnahmen, auch von Kathakali, einer alten klassischen Tanzform, zu deren Wiederbelebung Alice

entscheidend beitragen sollte – und Udays jüngster Bruder Ravi, der spätere weltberühmte Sitarspieler, der, obwohl noch ein Kind, in die neue Tanztruppe eintreten durfte, welche Europa, die USA und Indien bereiste.

## Gut vernetzt unterwegs

Nach mehreren Jahren des Einsatzes für die Truppe zieht es Alice zurück auf den eigenen Weg, zum eigenen Schaffen. Die heilige Stadt Varanasi am Ganges, die sie schon früher kennen gelernt hatte, wird ihr neues Zuhause, Wunderland und «Glücksasyl» in einem. Hier kann sie sagen: «Ich bin ich!» Die schon immer gut vernetzte Alice lernt viele Menschen kennen, die sie auch in ihrem offenen Haus besuchen: Intellektuelle, Künstler, spirituelle Gelehrte aus Indien und aus aller Welt. Berühmte Namen sind darunter, wie die Ausstellung zeigt, auch Sarojini Naidu, Mahatma Gandhis enge Vertraute, Nehru oder dessen Tochter Indira Gandhi. Und so manchem Freund und Fremden wird sie zur Mentorin für indische Kunst.

Auch sie selbst bricht immer wieder zu Reisen und neuen Abenteuern auf, oft begleitet von ihrem Gefährten Montu Mittra, einem bengalischen Anwalt. So auch zu den Höhlentempeln von Ellora, wo sie, die Künstlerin mit dem analysierenden Blick, in den hinduistischen Skulpturen Kompositionsprinzipien erkennt, de-

## DATEN UND FAKTEN

**Bis 14. Jan. 2018.** Die Schau bildet den Abschluss der siebenjährigen Aufarbeitung des umfangreichen **Alice-Boner-Nachlasses** im Museum Rietberg. Sie bietet zahlreiche Fakten zum Leben dieser unkonventionellen Frau und beleuchtet sie als Künstlerin, Mäzenin, Wissenschaftlerin und Kulturbotschafterin zwischen Europa und Indien. Die wichtigsten Fakten sind in der **Saalbrochure** (gratis, 44 S.) zu finden. Ausserdem gibt es einen schmalen englischsprachigen **Katalog** mit vielen Abbildungen (72 S., 19 Fr.).

Zum Legat der Künstlerin gehören neben rund 130 Skulpturen, Masken und weiteren Objekten vor allem 588 Miniaturen: So viel grossartige Pahari-Malerei ist ausserhalb Indiens nur im Museum Rietberg zu finden! In der **Park-Villa**, wo die Familie Boner einst lebte, sind aktuell **fast 50 Miniaturen** aus Alice Boners Sammlung zu sehen, darunter das zauberhafte Blatt «Radha und Krishna bei Gewitter» (1800/25). *aa*

ren Bedeutung im Symbolischen, Transzendentalen liegt.

Alice Boner, die in Zeichnungen und Aquarellen indischen Alltag festhält oder ihren Visionen vom indischen Kosmos mit seinen Mythen und seiner zyklischen Zeitauffassung in farbigen Malereien Gestalt verleiht, beginnt nun auch wissenschaftlich zu arbeiten. Sie entwickelt eigene Theorien, die in beachtete Schriften und Bücher eingehen. Aus ihrem dritten Abenteuer, der Erforschung indischer Tempelarchitektur, geht 1972 das Buch «New Light on the Sun Temple in Konarak» hervor.

Alice Boners Engagement für die indische Kunst fand zuletzt auch von höchster Seite Anerkennung: 1974 wurde sie vom indischen Staatspräsidenten mit dem Lotusorden ausgezeichnet. Ihr Name lebt fort im Institut in Varanasi und in einer Stiftung. Vor allem aber im Museum Rietberg, das ohne Alice Boner um vieles ärmer wäre. Ihm hat die vielseitige Frau einst ihre persönliche Kunstsammlung vermacht, sodass noch immer nachwirkt, was sie so gut konnte: indische Kunst vermitteln. *Angelika Maass*

## Abschied von einem Land

**LITERATUR** Marius Daniel Popescu «Die Farben der Schwalbe» ist ein Buch wie ein Quilt, genäht aus den verschiedensten Stoffen, von der Gebrauchsanweisung übers Gedicht bis zur Prosa.

Zwei Frauen stehen im Zentrum. Die eine ist nicht mehr, die andere ist noch nicht ganz. Der Erzähler reist in sein Herkunftsland, um seine Mutter zu beerdigen. In seinem anderen Land hat seine Tochter soeben ihre erste Periode bekommen und tritt ins Erwachsenenleben ein.

Es scheint, als hätte die Grossmutter des Kindes den Stafettenstab an die Nächste weitergegeben. «Begrabe deine Mutter und kehre zu deiner Tochter zurück», heisst es kurz vor Schluss. Aber im Falle des Erzählers ist mit der Stabübergabe mehr verbunden: «Du hast das Gefühl, dass du deine Mutter und deine Kindheit und dein Land zu Grabe trägst.» Nun tritt «das Land der Tochter» – der Ausdruck «Schweiz» fällt nur ganz selten – an die Stelle des «Landes der Einheitspartei» – die Bezeichnung «Rumänien» fällt sogar nur zweimal.

## Ein langer Weg

Die zähflüssige Beschreibung des langen Weges vom Spital auf den Friedhof wird aufgelockert durch heitere Episoden, hauptsächlich über die heranwachsende Tochter des Erzählers. Sie ist ein naseweises, verspieltes Kind, das sich gegenüber dem Vater gern als Autoritätsperson gebärdet. Dieser wiederum schwelgt in der eigenen Kindheit, den Spielen etwa, die er im «Land der Einheitspartei» spielte.

Zwischen die Erzählprosa schiebt sich hin und wieder eine andere Textsorte, Gebrauchstexte, welche den Erzähler faszinieren – von der Gebühreordnung der Bibliothek bis zur Gebrauchsanweisung für ein Rubbellos. Obwohl der Realität geschuldet, wirken sie so absurd, dass man sich als Leser fragt, wie man das bisher übersehen konnte? Ein ähnliches Gefühl beschleicht einen bei Textpassagen, die detailgetreu und quasi in Zeitlupe Handreichungen schildern, etwa bei der Zubereitung eines Kartoffelsalats.

## Über die Grenze

Weitere Spezialitäten des Buches sind Gedichte, die ein bisschen an Lautgedichte erinnern, und absurde Geschichten, die einer Art Traumlogik folgen: Da reist der Erzähler beispielsweise mit seinem Alter Ego «Du» und allerhand sinnlosem Sperrgut beladen über die Grenze nach Frankreich und sinniert über die vielen Bedeutungen des Wortes «Land»: «Für dich ist sogar ein Mensch ein Land.»

Literatur ein Mittel der Selbstvergewisserung, in den Wörtern erkennt sich der Mensch. Er fasst sich in Worte. Der Erzähler etwa spricht abwechselnd von sich als Ich, Er oder Du.

So hirnlässig, wie das tönt, kommt «Die Farben der Schwalbe» aber ganz und gar nicht daher. Bei all den Abschieden, von der Mutter, dem Land, der eigenen Kindheit und der Kindheit der Tochter bleibt der Text im Grundton heiter und locker. Erst nachdem man das Buch geschlossen hat, quillt sein Inhalt im Hirn. Der Textembryo gedeiht gleichsam weiter im Denken des Lesers.

*Irene Widmer, sfd*

**Marius Daniel Popescu:** Die Farben der Schwalbe. Aus dem Franz. übersetzt von Yla M. von Dach. Verlag Die Brotsuppe, 268 S., 27 Fr.



Ein Leben lang beweglich, forschend und teilnehmend unterwegs: Alice Boner fotografiert am Magha Saptami Festival Menschen auf einem Tempel mit Rad-Relief, Indien, Konarak, 1960/72. – Kathakali-Tänzer, Malabar, 1935. In Kathakali sah Boner eine der reinsten Kunstformen.

Alle Bilder: Legat Alice Boner